



Erfahrungsbericht

1. Vorbereitung

Im November 2013 habe ich mich für mein Auslandsstudium entschieden und musste mich für fünf Universitäten und Hochschulen aus aller Welt bewerben. Von Anfang an war dabei die State University New York (SUNY) in Oneonta meine Erstwahl. Nicht nur, dass das College einen sehr guten Ruf im Bereich Musikbusiness hat, auch die Vorstellung im Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu studieren, hat mir sehr gefallen.

Nach dem Auswahlgespräch stand dann im April 2014 endgültig fest, dass es für mich in die USA geht. Aufgrund des großen Angebots der Kurse war es tatsächlich sehr schwer, sich für fünf Kurse zu entscheiden. Glücklicherweise stand mir das Office for Education in Oneonta jederzeit zur Seite.

Parallel zur Kurswahl wurde der Flug gebucht und sämtliche Behördengänge besonders im Zuge der Visumsbeantragung erledigt. Ich bewarb mich außerdem für ein Baden-Württemberg Stipendium, wodurch mein Aufenthalt glücklicherweise mit 1200 Euro unterstützt wurde.

2. Studium

Bevor es mit dem eigentlichen Studium in Oneonta losging, hat das International Office der SUNY für alle internationalen Studenten eine Einführungswoche organisiert. Noch heute denke ich gerne an diese Zeit zurück und bin froh, dass uns diese Eingewöhnungszeit ermöglicht wurde. Zum einen bot uns die Woche natürlich die Möglichkeit uns untereinander besser kennenzulernen und zum anderen sollten wir so das Campusleben kennenlernen. Gruppenweise wurden die internationalen Studenten einem peer mentor zugeteilt. Dadurch hatten wir gleich einen gleichaltrigen Ansprechpartner, der auf alle Fragen, die sich über das Semester ansammelten eine Antwort wusste. Mit einigen peer mentors verbindet mich noch immer eine enge Freundschaft.

2.1 Kurse

Trotz der Vorwarnung haben sich meine gewählten Kurse vor Ort kaum geändert. Ich bin sehr dankbar, dass ich durch das Auslandssemester die Möglichkeit hatte, mich im Bereich des Musikmanagement zu vertiefen und die Kurse auch ohne großes Vorwissen belegen durfte.

International students experience: Dieser Kurs stellte sich (leider) kurzfristig als ein Pflichtfach für internationale Studenten heraus. Die Idee dieses Kurses war es, den internationalen Studenten, die amerikanische Kultur näher zu bringen. Da die amerikanische Kultur nicht unbedingt so weit weg von der europäischen Kultur (wie von der asiatischen) entfernt ist, stellte sich dieser Kurs als zeitweise sehr langwierig heraus. Hinzu kam, dass sich die Professorin kaum auf diesen Kurs vorbereiten konnte, da er so kurzfristig einberäumt wurde. Gegen Ende des Semesters entstanden jedoch noch ganz interessante Diskussionen über Medien, Geschlecht/Gender und kulturelle Herkunft in den USA, die sich auch auf Themen in meinem Studium an der PH bezogen.

Fundamentals in Microeconomics: Diesen Kurs würde ich als den Anspruchsvollsten bezeichnen. Auf der einen Seite hatte ich besonders anfangs noch Probleme, den Professor zu verstehen, da er einen sehr starken Upstate Dialekt hatte. Auch seine Art zu dozieren, lag mir nicht besonders. Auf der anderen ist auch der Stoff, den wir behandelten, sehr anspruchsvoll. Nichtsdestotrotz bot uns Mr. Ring einen guten Einblick in ökonomische Automatismen.

Music and the Marketplace: Dieser Kurs sollte uns einen Überblick über Beteiligte und Arbeitsabläufe in der Musikindustrie. Schritt für Schritt wurden Begriffe wie beispielsweise „Publishing“, „Label“, „artist manager“ geklärt. Da Mr. Scafide kaum Präsentationen oder die

Tafel verwendete, habe ich mich oftmals extra motiviert gefühlt die Thematik nochmals nachzuarbeiten um so ein besseres Verständnis zu erreichen.

Concert Production: In diesem Kurs ging es darum zu verstehen, welche Beteiligten und Institutionen notwendig sind um ein Konzert zu organisieren. Hier zeigte sich deutlich, wie die einzelnen Kurse ineinander greifen. Um diesen Kurs zu bestehen, musste nicht nur ein Final geschrieben werden, sondern wir durften zum Schluss selbst ein Konzert für die Department Bands (Funk Band, Jam Band, Zappa Band) organisieren. Der Bühnenplot, die Promotion von Plakaten über Zeitungsartikel bis zu Radiofeatures und das Budget lag komplett in unserer Hand. Ziel war es dann, die \$400, die wir ausgeben mussten, auch wieder einzunehmen. Mit \$401,75 haben wir dieses Ziel nicht nur erreicht, sondern noch einen kleinen Überschuss erarbeitet.

Music Industry Communication: Dieser Kurs gehört zu meinem absoluten Lieblingskurs. Ich würde Mr. Pignato als den besten Dozenten bezeichnen, den ich jemals in meiner ganzen Lernkarriere hatte. Er wusste ganz genau, wie er mit seinen Studenten umgehen muss damit ein optimaler Lernraum geschaffen werden kann. Er hat den schmalen Pfad zwischen Humor, Ernsthaftigkeit, Druck, Coolness und Herausforderung definitiv gefunden. Letztlich ging es nicht nur um Music Industry Communication, sondern auch um Weltanschauungen, Kulturwissenschaften und Lebensplanung. Mr. Pignato hat mir mit seinen kleinen Anekdoten und Geschichten sehr geholfen, herauszufinden, wohin ich eigentlich in meinem Leben gehen will und was ich zukünftig machen will. Eine Erkenntnis, die mir in Deutschland eigentlich noch nie ermöglicht wurde.

Neben einem amerikanischen Lebenslauf und Bewerbungsanschreiben habe ich eine Marktanalyse für Independent Labels im Raum Stuttgart, einen Marketingplan sowie ein Sponsorship Deck geschrieben und letztlich eine eigene Homepage erstellt.

Zusätzlich zu den fünf Kursen habe ich noch einen Anfänger-Geigenunterricht belegt und im Chor gesungen.

In Amerika ist es normal, sehr viel Geld für Bücher auszugeben. Gott sei Dank hatte ich Glück und musste nicht mehr als \$150 ausgeben.

Im Voraus wurde mir bereits gesagt, dass in Amerika die Kurse sehr viel mehr aufwendiger und arbeitslastiger seien als in Deutschland. Dem kann ich nur teilweise zustimmen. Was den Unterricht an sich angeht, habe ich in den Staaten definitiv mehr vor- und nachgearbeitet als je in Deutschland. Außerdem werden in den USA während des Semesters viel häufiger Tests geschrieben als bei uns. Das hat den Vorteil, dass nicht alles auf einer Klausur lastet. Allerdings waren die Test (zumindest in meinen Kursen) größtenteils mehr als einfach. Meistens handelte es sich um Multiple Choice Aufgaben, bei denen Sätze eins zu eins aus

den Bücher entnommen wurden. In einem Kurs handelte es sich sogar um Open-Book-Quizzes. Nichtsdestotrotz habe ich das Gefühl, sehr viel in diesem Semester gelernt zu haben und auch viel für meine Zukunft mitgenommen zu haben.

2.2 Campus

Der Campus des Colleges ist sehr schön angelegt und mit viel Liebe zum Detail gestaltet. Die verschiedenen Fakultäten sind je in unterschiedlichen Gebäuden untergebracht. Die Ausstattung des Campus ist ebenfalls sehr gut: eine große Bibliothek, eine Schwimmbad, ein großes Fitnesszentrum (sowie mehrere kleine), einem kleinen Kino, einem Theater, drei Cafés, Übungszellen für Musik, eine große Sporthalle und mehrere Fußball-/Ruby-/Footballfelder. Zum Ausschmücken lädt außerdem ein sehr schöner Teich mitten auf dem Campus ein. Der Campus liegt auf einer Anhöhe und ist umrundet von vielen Bäumen und Grünflächen. So ist es auch keine Seltenheit, dass auf dem Campusgelände einige Eichhörnchen den Weg kreuzen oder auch Rehe zu sehen sind. Besonders zum Herbst hin strahlen die Bäume in den Indian Summer Farben.

Auffällig ist außerdem der Stolz von Studenten und Professoren, ein Teil des Colleges zu sein. Es gibt beispielsweise einen kleinen Laden auf dem Campus, in dem man sich von Kleidung bis hin zu Schreibmaterial, wobei alles mit dem Logo „SUNY College Oneonta“ gekennzeichnet ist, eindecken kann. Außerdem gab es zum Beispiel Tage, an denen die Studenten dazu aufgefordert wurden, ihr Schulshirt zu tragen, um den College-Stolz zu zeigen. All das verdeutlichte den Stolz auf das College und schaffte gleichzeitig ein Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den Studenten.

Besonders prägend für amerikanische Colleges sind die Clubs, denen sich die Studenten anschließen können. Es gibt eine große Menge an Clubs, die angeboten werden: ein Outdoor-Club, Fashion-Club, Fotografie-Club,... Ich persönlich habe mich dem Gospelchor-Club angeschlossen und dadurch nochmals viele Kontakte knüpfen können.

Die meisten Studenten in Amerika leben „on-campus“. Das bedeutet, dass sie in Studentenwohnheimen leben, die sich direkt auf dem Campus befinden. Größe und Luxus hängen vom Budget des Studenten ab. Die meisten internationalen Studenten waren in der Hulbert Hall untergebracht. Ich habe mir mein Zimmer mit einer Koreanerin geteilt und dadurch auch direkt etwas über die koreanische Kultur gelernt. An sich erinnern die Wohnheime an Jugendherbergen. Beispielsweise lange Flure und das Badezimmer wird geteilt.

Positiv an der Hulbert Hall war, dass die Mensa direkt bei uns im Gebäude war. Da der Dining Plan, den alle Studenten bezahlen müssen, alle Mahlzeiten miteinschließt, ist es ganz angenehm, auch für das Frühstück im Haus zu bleiben. Besonders gegen Ende des Aufenthalts gestaltete es sich als immer schwieriger, komplett gesättigt aus der Mensa zu gehen ohne das Gefühl zu haben, zu fettig oder zu süß gegessen zu haben.

3. Freizeit und Reisen

Oneonta selbst ist nicht unbedingt groß. Insgesamt leben in Oneonta 14.000 Einwohner. Letztlich ist Oneonta eine Kleinstadt mit einer Hauptstraße, an der hauptsächlich Cafés, Restaurants oder kleine Läden zum Verweilen einladen. Jedoch ist die Stadt eine Studentenstadt, die über zwei Colleges verfügt. Das bedeutet, dass während des Semesters in der Stadt immer etwas los ist, sie während den Ferien jedoch wie ausgestorben ist. Das Nachtleben spielt sich in verschiedenen Bars ab, die ein geeigneter Ort für die Studenten sind um zusammen zu feiern und andere Studenten kennenzulernen.

Das College bot neben dem gewöhnlichen Studentenalltag unzählige Freizeitangebote an. Jede Woche wurde eine Rundmail an alle Studenten verschickt mit Informationen über Veranstaltungen, die in der kommenden Woche stattfinden würden. Darunter fielen beispielsweise Konzerte, der Auftritt von Comedians, Filmvorführungen, Kulinarisches aus verschiedenen Ländern oder Poetry Slams.

Von Oneonta aus können außerdem viele Ausflüge unternommen werden. Ich nutzte somit das Angebot des Auslandsamtes, die New York State Fair bei Syracuse zu besuchen, nach Albany zum Shoppen in eine riesige Einkaufsmall zu fahren oder auch die Niagara Fälle zu besuchen. Privat reiste ich außerdem nach Montréal und einige Male nach New York City. Vor dem eigentlichen Studium haben ein Kommilitone und ich noch die Gelegenheit genutzt und im Südwest herumgereist.

4. Bewertung

Ich bin wirklich sehr froh und auch wirklich dankbar dafür, dass ich diese Erfahrung machen durfte. Ich habe nicht nur sehr liebe Menschen von aller Welt kennengelernt und viele Gebiete bereist, sondern hatte durch das Studium auch die Möglichkeit, die amerikanische Kultur auf eigene Faust zu entdecken. Das war auch mein eigentliches Ziel: Stimmt es, was man von anderen über die USA erfährt? Was das Essen angeht, kann man den Vorurteilen leider größtenteils zustimmen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Das Wasser ist oftmals teurer als alle Sodas, die in einem „Restaurant“ (zumeist Fast Food) angeboten werden. Auch in Punkto Medien, fällt mir jetzt auf, die froh ich bin, dass wir in Deutschland öffentlich-

rechtliche, (größtenteils) unabhängige Medien haben. Auf der anderen Seite war ich wirklich positiv überrascht von der Offenheit und Freundlichkeit der Amerikaner. Den Smalltalk dürften wir uns gern mal anschauen. Natürlich weiß man oft nicht, ob es sich um ein ernstgemeintes Interesse handelt, jedoch ist es meiner Meinung nach eine schöne Grundlage für ein gutes Miteinander. Ich bin jedenfalls froh über all die Menschen, die ich während dieser Zeit kennengelernt habe – egal ob aus Amerika, Korea, Brasilien, Taiwan oder Holland. Auch Mr. Pignato war der Meinung, dass nur im Austausch mit anderen, besonders mit anderen Kulturen, die eigene Persönlichkeit erst wirklich entstehen kann und man sich dieser erst bewusst wird. Dies kann ich nur unterstreichen. Zur Persönlichkeitsentwicklung gehört auch eine Idee von dem zu haben, was man mit seiner Zukunft anfangen möchte. Auch hier hat mir das Auslandsstudium sehr geholfen. Die Kurse waren quasi perfekt, um meine Interessen zu vertiefen.

Ich bin dankbar, dass ich die Zeit in Oneonta erleben durfte und auch dafür, dass mich das Baden-Württemberg Stipendium finanziell unterstützte.